Rolf Diercks: Alternativen im Landbau.

380 Seiten mit 27 Farbfotos, 88 Abb. im Text und 68 Tabellen.

Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1983, ISBN 3-8001-4051-9, Preis DM 38.–

Man muß dem Verfasser und dem Verlag Dank wissen für diese Veröffentlichung, die nicht das Ende einer Diskussion bezeichnet, sondern vielmehr den Anfang einer fruchtbareren Auseinandersetzung, als sie bislang gegentlich angetroffen wurde. Positive Entwicklungen können durch diese «kritische Gesamtbilanz», wie der Untertitel heißt, gefördert werden. Diese wird von einem Fachwissenschafter gezogen. Prof. Dr. Diercks war bis vor kurzem Vizepräsident und Leiter der Abteilung Pflanzenschutz der Bayrischen Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau in München. Er geht aus von den Risiken der modernen intensiven Landbewirtschaftung, wie man sie im Land-, Garten- und Obstbau findet mit ihrem wirtschaftlichen Zwang zum Intensitätswachstum. Seine These ist, daß die Risiken heute wohl noch kalkulierbar seien, daß diese Situation bei Fortsetzung des bestehenden Trends aber fragwürdig werde. Dieser Entwicklung steht der alternative Landbau gegenüber, «Die biologische Wirtschaftsweise wird also nicht durch Grenzen bedroht, die der konventionelle Landbau fürchten muß, seien es die unkalkulierbaren Risiken der ökologischen Neben- und Fernwirkungen oder die überproportional wachsenden Kosten der Produktionstechnik». Allerdings sieht der Verfasser den existierenden biologischen Landbau vor allem aus ökonomischen Gründen nicht als generelle Alternative an, dafür räumt er einer «integrierten Pflanzenproduktion» größere Chance ein. Schließlich fordert er eine Umorientierung der Agrarpolitik. Direkte Ausgleichszahlungen an die Landwirtschaft für ihre landespflegerischen Leistungen würden den Druck zur ständigen Ertragssteigerung durch den Einsatz technischer Mittel lindern. Sie kämen auch den alternativen Richtungen zugute. Soviel zur Gesamtanlage dieses Werkes, dessen Preis zum Kaufen ermutigt.

Die Agrargeschichte kennt auch aus der Vergangenheit irreparable Schäden der Anbautechniken wie Bodenerosion, Wüstenbildung usw. Aber seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hat sich eine Phase der Intensivierung, Spezialisierung, des Einsatzes käuflicher Betriebsmittel und Eliminierung menschlicher Arbeitskräfte vollzogen, deren einzelne Schritte sich von Mal zu Mal verkürzt haben. Sie vollziehen sich im Spannungsfeld von ökonomischen Forderungen, die mehr und mehr zu außerlandwirtschaftlichen Zwängen werden und dem chemisch-technisch-züchterischen Fortschritt und dadurch möglicher Betriebsstrukturen. Prototyp ist der moderne Weizenanbau. «... man wird wohl – ohne Übertreibung und Dramatisierung – feststellen müssen, daß die «klassische» (konventionelle) Landbewirtschaftung nunmehr Formen anzunehmen beginnt, die nicht mehr das Prädikat «naturgemäß» oder «naturkonform» beanspruchen können ... der Dualismus Natur-Kultur auf dem Acker hat sich extrem verschärft». Und die Folgerung ist, daß man auch für die allgemeine Landbewirtschaftung «wohl die agrarpolitischen Rahmenbedinungen (wird) in Frage stellen müssen». Auch echte Alternativen im Landbau «setzen daher wohl immer auch alternative Lösungen im wirtschaftlichen, wenn nicht sogar gesellschaftspolitischen Bereich voraus». (Ohne an dieser Stelle näher darauf einzugehen, kann gesagt werden, daß im biologisch-dynamischen Arbeitsbereich eine Reihe von Pilotprojekten in dieser Richtung praktisch «forschen»).

Zwar sind viele der Fakten, zumindest im Grundsatz, nicht neu, aber was hier auf 164 Seiten anhand von 156 Literaturangaben über Probleme des heutigen Intensivanbaus zusammengestellt ist, bringt den Wandel, der sich innert weniger Jahrzehnte parallel zur ebenfalls eindrucksvollen Steigerung der Hektarerträge vollzogen hat, erst mit voller Gewalt zum Bewußtsein. Ausführungen über die vielfältigen stofflichen, energetischen und informatorischen Interaktionen in Agrarökosystemen werden vorangestellt. Manche Erörterung muß ohne realistischen (im philosophischen Sinne) Denkansatz vorläufig auch unfruchtbar bleiben, etwa die Frage, ob es einen Unterschied macht, ob die Pflanze biogene Nitrationen oder solche aus dem Düngersack aufnimmt. Künftige Diskussionen über Bewirtschaftungssysteme in der Landwirtschaft werden um die umfassende und sorgfältige Darstellung der zahllosen Probleme über strukturelle Innovationen und Agrochemikalien, die hier ausgebreitet werden, nicht herumkommen. Die aktuelle und Langzeitproblematik, systemimmanente und auf Nachlässigkeit beruhende Risiken werden erörtert. Die Grenze der Beurteilung beim Studium linearer Reaktionsketten, ihren schon mehr verschwimmenden Verzweigungen und schließlich komplexen Beziehungen, wie dem Gesundheitswert von Produkten,

werden deutlich. Hier ist es, wo ganzheitliche Ideen an die Realität der Umweltbeziehungen von Organismen schrittweise näher heranführen müssen. Auch am Schluß dieses Absatzes steht die Forderung, daß die Agrarpolitik die neuere Entwicklung des intensiven Pflanzenbaus kritisch betrachte.

«Biologischer Landbau» wird als Sammelbegriff für die verschiedenen Richtungen gewählt. Die Schilderung ihrer gemeinsamen Hauptmerkmale geht charakteristischerweise von der ethischen Einstellung der Menschen aus. Das Streben nach Geschlossenheit und gemischter Betriebsstruktur wirkt sich auf alle Einzelheiten der Produktionstechnik aus. Die ins Einzelne gehende Darstellung kommt zu einer Reihe vom Standpunkt des Verfassers sehr gerecht abgewogener Aussagen: «Wer wird daher bestreiten wollen, daß dem biologischen Landbau aus ökologischer Sicht ein überragender Stellenwert bei der Suche nach möglichen Alternativen zum konventionellen Landbau zuerkannt werden muß.» Es ist deutlich, daß trotz begrenztem Datenmaterial das Niveau der Flächenerträge niedriger ist. Daß über die Qualitätsbestimmung, die hier hauptsächlich auf Inhaltsstoffe abhebt, noch viel zu tun bleibt, ist deutlich, es werden aber kaum Zweifel darüber bestehen, daß die Produkte aus dem konventionellen Landbau sehr viel eher qualitätsmindernde Mängel aufweisen können als aus biologischem Anbau». (Qualität läßt sich auch im Sinne Schuphans nicht auf Inhaltsstoffe reduzieren. Diese haben Indikatorwert. Genügend Nährstoffe kann ich aus jedem Angebot an Büchsennahrung zusammenstellen. Hier hat «Ganzheit» in bezug auf die einzelne Nahrungspflanze einen noch mit Inhalt zu versehenden Sinn). Der Bedarf an Fremdenergie ist im biologischen Anbau niedriger, der an Arbeitsenergie höher. Allerdings ist zu fragen, ob es ein echter Widerspruch ist, «Fremdenergie durch Viehhaltung einzusparen und Nahrungsenergie durch Veredelung» zu «verschwenden». «Zumindest Rinderhaltung und Abfallbasierte andere Formen sind nicht nur system-, sondern, was Rauhfutterproduktion angelangt, auch standortbedingt. Biologische Betriebe erzielen gegenwärtig höhere Marktpreise, wieviel höher ist in den Einzelfällen verschieden. Für den Verfasser hat dieser Punkt Bedeutung, wenn man nach generellen Alternativen fragt.

Aus den Angaben zu der hier speziell interessierenden biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise sei hier der Hinweis auf Rudolf Steiners Geisteswissenschaft erwähnt. Steiner «(hat) durch seine auf dem Naturbild Goethes fußende Ganzheitsbetrachtung manches vorweggenommen, was man heute als das Denken in Ökosystemen bezeichnet; und er hat früh erkannt, daß die Gesetze für das Leben ganz andere sind, als für die tote Materie und deshalb den üblichen kausalanalytischen Meßmethoden der klassischen Naturwissenschaften nur schwer zugänglich sind». So schließt an eine Beschreibung der Präparate die Bemerkung an «beide Wirkensprinzipien, die Einflüße der Präparate und der Rhythmen anzweifeln wollen, dürfte heute nicht mehr berechtigt sein, auch wenn ihre Wirkungsweise noch ungeklärt ist». Die bildschaffenden Methoden werden mit einigen Einschränkungen genannt; Organisation und Forschung der biologisch-dynamischen Bewegung und die Demetervermarktung werden kurz beschrieben.

Ist nun der biologische Landbau eine generelle oder individuelle Alternative? Dazu werden die wenigen ökonomischen Bilanzierungen, die es gibt, und eine Modellrechnung vorgelegt. Das Ergebnis entspricht den vielfach verbreiteten, wenn auch nicht schlüssigen Vorstellungen, daß die biologischen Betriebe derzeit mit höheren Erzeugerpreisen eine Nachfrage befriedigen. Daß eine «alternative» anstelle einer «monetären» Ökonomie heute fällig wird, wird zum Schluß mit dem Hinweis angedeutet, daß die Agrarpolitik den wirtschaftlichen Druck, «der die alleinige Ursache für die optimale Nutzung des chemisch-technischen Fortschritts ist» verringern könne. So wird, nach einer Darstellung des integrierten Pflanzenschutzes auf die Möglichkeit eines integrierten Landbaus hingewiesen, der ebenfalls als eine Alternative eingestuft werden könne.

Die Gesamtbilanz des Verfassers enthält wichtige Thesen. Die ökologischen und monetären Kosten des quantitativen Wachstums steigen. Der biologische Landbau kennt diese Grenze nicht. Integrierter Landbau erfüllt Mindestbedingungen und ist unter den herrschenden Normen auch eine Alternative. «Gleichwohl ist es ein schlechter Stil, den biologischen Landbau abschätzig zu bewerten oder gar zu diffamieren, wie dies in Fachkreisen leider häufig geschieht. Vielmehr sollte man ihm mit Toleranz und Achtung begegnen». Auch Überschußproduktion und Durchschnittseinkommen bedürfen anderer Lösungen. Wie einleitend erwähnt, sieht der Verfasser diese, auch für die ökologischen Aufgaben des Landwirtes, in der Trennung von Preis- und Einkommenspolitik.